
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00313269 3

p. B.

Die

Christliche Lehre

— von der —

Wehrlosigkeit.

Briefwechsel zwischen

Graf Leo Tolstoi von Rußland

—: und :—

Prediger Adin Ballou von Amerika.

Zu seiner Zeit in der „Arena" veröffentlicht von Lewis G. Wilson; ins Deutsche übersetzt von

J. G. Ewert, Hillsboro, Kans.

1899.

Die Christliche Lehre

— von der —

Wehrlosigkeit.

Briefwechsel zwischen

Graf Leo Tolstoi von Rußland

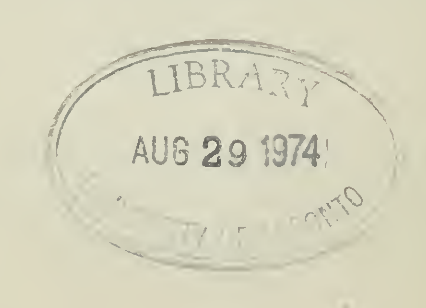
—: und :—

Prediger Adin Ballou von Amerika.

Zu seiner Zeit in der „Arena“ veröffentlicht von Lewis G. Wilson; ins Deutsche übersetzt von

J. G. Ewert, Hillsboro, Kans.

1899.


LIBRARY
AUG 29 1974

Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit.

Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika. Zu seiner Zeit in der „Arena" veröffentlicht von Lewis G. Wilson; ins Deutsche übersetzt von J. G. Ewert.

Folgender Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi und Prediger Adin Ballou ist in gegenwärtiger Zeit von ungewöhnlichem Interesse. Manch einer hat vielleicht gemeint, daß der russische Graf, der auf dem Gebiete der Litteratur und der Reform so viel geleistet hat, allein stehe als Verteidiger der Wehrlosigkeitslehre nach neutestamentlichem Standpunkte. Solchen wird es interessant sein, zu erfahren, daß auch hier in Amerika ein solcher gewirkt hat bis zu dem hohen Alter von siebenundachtzig Jahren. Herr Ballou ist über sechzig Jahre lang im Interesse der Wehrlosigkeit thätig gewesen. Er stützte sich auch auf das Neue Testament und verteidigte seine Ansichten ungefähr auf derselben Weise wie gegenwärtig der große russische Schriftsteller und Asket. Eine interessante Thatsache ist es, daß kurz vor Herrn Ballous Tode diese beiden großen Geister persönlich miteinander verkehrt und die Hauptpunkte ihrer respektiven Ansichten über die Wehrlosigkeit ausgetauscht haben.

Zwei außergewöhnliche Männer behandelten hier dieselbe Frage; aber der eine ist ein Produkt Neuenglands und der andre steht unter russischen Verhältnissen. Ballou war einer alten Hugenottenfamilie

entsprossen, die schon mehrere Jahrhunderte hindurch für politische und religiöse Freiheit gekämpft hatte. Graf Tolstoi repräsentiert die extreme Reaktion gegen den Druck des russischen Civil- und Militärwesens. Diese beiden Männer vergleichen hier ihre Ansichten über die Wehrlosigkeit, und es wird dem Leser überlassen, zu entscheiden, ob nicht der eine das reife und nüchterne Urteil zeigt, daß sich im Laufe der Zeit bei ruhiger Überlegung gebildet hat, während der andre unter weniger günstigen Umständen binnen kurzer Zeit seine Ansichten bildete. Damit der Leser besser wissen möge, mit wem er es hier zu thun hat hat, soll hier ein kurzer Bericht über Ballous Wirksamkeit folgen.

Schon im Jahre 1830 nahm Ballou die Lehre von der christlichen Wehrlosigkeit an und verfocht dieselbe mit seinen außergewöhnlichen Geistesgaben. Im Jahre 1841 gründete er mit ungefähr dreißig Anhängern etwa dreißig Meilen westlich von Boston eine Musteransiedlung, die er „Hopedale Community“ (deutsch Hoffnungsthaler Gemeinschaft) nannte. Der Raum gestattet es uns nicht einen längeren Bericht über die hohen Bestrebungen, erfreulichen Erfolgen und endlichem Untergang dieser Gemeinschaft abzugeben. Nach den Worten ihres Gründers wurde sie nach den folgenden Grundsätzen geleitet.

„Die Absicht war, daß Hopedale nicht einer politischen Körperschaft einverleibt werden sollte und nicht unter einer menschlichen Regierung stehen, die es von ihren Unterthanen verlangt, daß sie im Kriege ihre Mitmenschen niedermetzeln oder sich zu diesem Zwecke im Heer, in der Marine oder in der Miliz einüben, oder Verbrecher mit dem Tode bestrafen

oder sonst tötliche Gewalt gegen Missethäter zu gebrauchen, oder unter irgend einem Vorwande einem Menschen etwas zuzufügen, daß man sich nicht selber wünschen würde, oder in irgend einer Hinsicht den klaren Worten und dem Bespeile Jesu Christi zuwider zu handeln. Es war eine praktische, christliche Bestrebung, die nur das leibliche und geistliche Wohl eines jeden einzelnen und der ganzen Gemeinschaft im Auge hatte."

Man stützte sich auf die Lehren des Neuen Testamentes, wie sie in der Bergpredigt und anderswo aufgezeichnet sind, und versuchte im Umgang mit den Mitmenschen solche Worte Jesu wie die folgende buchstäblich auszuführen. „Alles, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch!" „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel." „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener," u. s. w.

Vierzehn Jahre lang gedieh diese Gemeinde. Sie nahm allmählich zu an Zahl und Reichtum, trotz mancherlei Hindernisse, bis sie endlich dreihundert

Glieder zählte, die in fünfzig Häusern wohnten und über fünfhundert Acker Land und mehrere einfache aber gute Mühlen und Werkstätten besaßen. Sie hatten auch eine Schule, eine Kapelle und eine Bibliothek von einigen hundert Bänden. Sie hatten ein schön angelegtes Dorf mit guten geebneten Straßen, und das Gesamtkapital betrug schließlich neunzigtausend Dollars.

Ohne weiter die Einzelheiten der Geschichte dieser Gemeinschaft zu verfolgen, möge es genügen zu berichten, daß sie sich im Jahre 1856 infolge finanzieller und moralischer Verwickelungen gänzlich auflöste. Das Eigentum blieb in den Händen der reicheren Glieder, und das Dorf wurde bald zu einem gewöhnlichen Städtchen. Der Gründer überlebte die Geschichte seines Unternehmens und fuhr fort, in seinem Umgange mit den Menschen die Grundsätze festzuhalten, auf die er sich gestützt hatte. Er war mit der Feder thätig und gab einige Bücher heraus, — unter andern: „Christliche Wehrlosigkeit“, „Praktisches christliches Gesellschaftsleben“, „Das ursprüngliche Christentum und seine Ausartung“. Diese sind jetzt jedoch alle vergriffen. Im Juni des Jahres 1889 schickte der Schreiber dieses Artikels einige von den obigen Büchern an Graf Tolstoi, zusammen mit einem Porträt des Verfassers und einem erklärenden Briefe, in der Hoffnung, daß es dem einsamen dastehenden Grafen zur Freude gereichen würde, zu erfahren, daß auf dieser Seite des Ozeans jemand mit ihm sympathisiere und schon jahrelang dieselben Wahrheiten verteidigt hatte, für die er eintrat. Daß der Schreiber sich nicht geirrt hatte, zeigt der folgende Brief zur Genüge, den er im Juli 1889 erhielt.

Werter Herr!

Ich habe selten in meinem Leben mich so freuen dürfen als beim Lesen von Herrn Ballous Schriften. Ich kann mit denjenigen nicht übereinstimmen, die da meinen, daß Herrn Ballous Name nicht auf die Nachwelt übergehen wird. Er ist einer der ersten wahren Apostel der „neuen Zeit“ gewesen und wird in Zukunft anerkannt werden als einer der größten Wohlthäter der Menschheit. Wenn er in seinem langen und scheinbar fruchtlosen Wirken zu Zeiten niedergedrückt gewesen ist, da er keinen Erfolg sehen konnte, so hat er nur das Los seines und unsers Meisters geteilt.

Bitte ihm zu sagen, daß sein Bestreben nicht umsonst gewesen ist. Andre sind dadurch gestärkt worden, wie ich selbst bezeugen kann. In seinen Traktaten fand ich all die gewöhnlichen Einwürfe gegen die Wehrlosigkeit in meisterhafter Weise beantwortet, und sah auch, daß der Verfasser seine Lehre auf dem wahren Grunde aufgebaut hatte. Ich werde es versuchen, dieselben zu übersetzen und so viel wie möglich zu verbreiten, und ich hoffe, ja ich bin davon fest überzeugt, daß die Zeit da ist, „wo die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“

Nur möchte ich über Herrn Ballous Erklärung der Wehrlosigkeitslehre bemerken, erstens, daß ich nicht mit ihm übereinstimmen kann, wenn er sagt, daß man gegen Trunkene und Irrsinnige Gewalt gebrauchen dürfe. Unser Meister hat keine solche Konzessionen gemacht, und wir dürfen es auch nicht. Wir müssen es versuchen, wie Herr Ballou sagt, das Da=

sein solcher Personen zu verhüten; aber wenn sie da sind, sollten wir, wenn nötig lieber uns selbst aufopfern, als Gewalt gegen sie zu gebrauchen. Ein wahrer Christ wird sich lieber von einem Tobsüchtigen töten lassen, als ihn seiner Freiheit zu berauben. Zweitens, entscheidet Herr Ballou nicht die Eigentumsfrage in genügender Weise; denn ein wahrer Christ darf nicht nur keine Ansprüche auf Eigentum machen, sondern der Begriff „Eigentum" kann für ihn keine Bedeutung haben. Alles, wovon der Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt. Er kann sein Eigentum nicht verteidigen, daher kann er keins haben. Das Eigentum ist die Achillesferse der Quäker gewesen und jetzt auch der „Hopedale Community". Drittens, glaube ich, daß für einen wahren Christen das Wort „Regierung" keine Bedeutung haben kann. Für ihn ist Regierung nur organisierte Gewalt. Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Eigentum, Kirchen — dieses sind für einen wahren Christen alles Wörter ohne Bedeutung. Er kann wohl begreifen, was andre darunter verstehen; aber für ihn sind sie bedeutungslos, wie wenn ein Geschäftsmann sich inmitten einer Tennis-Gesellschaft befindet und die Regeln des Spieles und die Einteilung des Feldes keinen Einfluß haben auf seinen Gedankengang. Keine Zugeständnisse machen! Christliche Grundsätze müssen streng durchgeführt werden, wenn sie von Nutzen sein sollen. Christi Wort: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach! ist heute so wahr wie damals. Ein Nachfolger Christi muß willig sein zu leiden und arm zu sein. Wenn er das nicht kann, so

ist er kein Jünger, und die Wehrlosigkeit schließt dies alles ein. Übrigens sind die Leiden des Christen ein großes Vorrecht für ihn; denn sonst könnten wir gar nicht wissen, ob das, was wir thun, für den Herrn ist oder für uns.

Die Anwendung einer Lehre ist immer ein Kompromiß oder Ausgleich; aber die Lehre selbst in der Theorie darf keine Kompromisse erlauben. Obgleich wir wissen, daß wir keine mathematisch gerade Linie ziehen können, so werden wir doch nie eine andere Defi ition für eine gerade Linie geben als „der kürzeste Weg von einem Punkt zu einem andern“.

„Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, es brennete schön?“ Ich glaube, daß diese Zeit jetzt kommt. Das Feuer hat die Welt erfaßt, und unsre Pflicht ist es, im Feuer zu bleiben und andre anzuzünden. Dies soll den Rest meines Lebens, meine Arbeit sein. Ich danke für Deinen Brief und für Herrn Ballous Bild und Bücher. Bitte ihm zu sagen, daß ich ihn achte und lieb habe, und daß seine Arbeit meinem Herzen wohl gethan hat. Und ich flehe und hoffe, daß ich andern dasselbe thun möge.

Dein Bruder in Christo,

Leo Tolstoi.

Dieser Brief schien Herrn Ballou in Bezug auf die Wehrlosigkeit doch über die Grenzen des gesunden Menschenverstandes hinaus zu gehen, und da er im Zweifel war, ob er etliche Punkte in Tolstois Brief und in seinem Werke „Meine Religion“ recht verstand, richtete er am 14. Jan. 1890 folgenden Brief an den Grafen.

Werter Herr und Bruder!

Ich fühle mich zu Dank verpflichtet für Deine Anerkennung meines Werkes über christliche Wehrlosigkeit und für Deine brüderliche Sympathie mit mir, wie Du sie in Deinem Briefe vom 5. Juli 1889 an Rev. Lewis G. Wilson hieselbst ausgedrückt hast. Ich bin ein alter Mann ohne viel Bedeutung für diese Welt und muß bald dahin abscheiden, wo die Dinge dieser Zeit uns nicht mehr beschäftigen werden. Es macht mir nicht mehr viel zu schaffen, daß nur eine kleine Zahl an dieser herrlichen Lehre festhält, und daß die große Menge in der sogenannten christlichen Kirche und den christlichen Staaten dieselbe verachtet. Ich bin nichtsdestoweniger davon überzeugt, daß sie auf göttlicher Wahrheit beruht und endlich siegen wird.

Ich habe Deine Einwendungen zu meinen Definitionen und Erklärungen der Wehrlosigkeit ernstlich erwogen und bin gar nicht ungehalten über Deine Abweichung von meiner Ansicht. Solche Meinungsverschiedenheiten sind unter beständigen und unabhängigen Denkern zu erwarten. Aber ich fühle mich dennoch gedrungen, mit derselben brüderlichen Offenheit zu sagen, daß ich fest davon überzeugt bin, daß ich recht habe, wo wir in einzelnen nebensächlichen Punkten voneinander abweichen. Ich möchte daher in Kürze meinen Standpunkt gegen den Deinigen verteidigen. Dieses wirst Du mir gestatten.

1) Du sagst: „Ich kann nicht mit ihm übereinstimmen, wenn er sagt, daß man gegen Trunkene und Irrsinnige Gewalt gebrauchen dürfe. Unser Meister hat keine solche Konzessionen gemacht, und wir dürfen es auch nicht." Ich habe nicht der Gewaltthätigkeit in irgend einem Falle das Wort geredet; aber ich bin

dafür, daß man in den angeführten Fällen harmlose, wohlthätige physische Kraft gebrauche, wenn das Wohl der Betreffenden dieses erfordert. Ich mache keine Konzessionen für die Tötung oder Beschädigung eines menschlichen Wesens. Was ich befürworte, wird von dem Gesetz der Liebe nicht nur erlaubt, sondern geboten. Hier sind alle Fälle von Wahnsinn und Leidenschaft mit eingeschlossen, wo nicht nur der Angegriffene, sondern auch der Angreifer, bei ruhiger Überlegung einsehen wird, daß er für die angewandte, verhindernde Gewalt dankbar sein muß. Es giebt viele solche Fälle in der menschlichen Erfahrung, und die Anwendung wohlthätiger Gewalt in solchen Fällen darf nicht verwechselt werden mit der populären Idee, daß man gegen Angreifer und Feinde tötliche Gewalt gebrauchen dürfe. Dies ist das Widerstreben des Übels, das Christus verboten hat.

2) Du sagst: „Der Meister hat keine Konzessionen gemacht und wir dürfen es auch nicht." Es ist wahr, er hat keine Rache, keine tötliche, schädliche Gewalt gestattet, und wir dürfen es auch nicht. Die Anwendung solcher Gewalt war von alters her durch Gesetz und Sitte gerechtfertigt und wird noch von Gesetzgebern und Weltlichgesinnten als selbstverständlich betrachtet. Christus hat dieses aber ausdrücklich verboten. Was dann? Hat er es jemals verboten, dem Übel zu widerstehen mit harmlosen, wohlthätigen Kräften irgend einer Art — physisch oder moralisch? Nein, nie! Und wenn man unter seinem Wort: „Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen" verstehen wollte, daß man gegen alles Übel sich absolut passiv verhalten soll, weil er keine näheren Auseinandersetzungen gemacht hat, so würde man gänzlich den Zusammenhang

des Textes ignorieren und unsern Herrn für eine Ungereimtheit verantwortlich machen. Der Zusammenhang zeigt deutlich, was für ein Widerstreben des Übels durch Gesetz und Sitte gerechtfertigt gewesen war und was er jetzt aufheben wollte. Hier wird die Anwendung der Lehre erklärt. Jesu Wort bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als der Zusammenhang andeutet, und erleuchtete Vernunft führt zu demselben Ziel.

3) Du sagst: „Die Anwendung einer Lehre ist immer ein Kompromiß oder Ausgleich; aber die Lehre selbst in der Theorie darf keine Kompromisse erlauben." Ich weiß nicht, ob ich diesen Ausspruch verstehe. Mir scheint's, es will sagen, daß keine Lehre oder Theorie in der Praxis ohne Kompromiß oder Ausgleichung durchgeführt werden kann. Wenn das die Meinung ist, dann kann ich nicht damit einstimmen. Ich glaube, keine Lehre, Theorie oder vorgeschriebene Pflicht in der ganzen Sittenlehre ist echt, wenn sie nicht in der Praxis streng durchgeführt werden kann. Es scheint mir eine gefährliche Einräumung für die menschliche Natur zu sein, wenn man annehmen wollte, daß man in der Anwendung einer moralischen Lehre nicht so streng sein brauche wie in der Theorie. Moralisten und religiöse Leute auf der ganzen Welt halten große Lehren, wie z. B. das zweite Gebot und die Lehre von der Nächstenliebe heilig und übertreten dieselben doch täglich, weil sie meinen, daß man unter den Umständen dieselben nicht in der Praxis streng durchführen kann. Sollten wir Wehrlosen hingehen und gleich also thun — in der Lehre steif sein und in der Anwendung derselben lax und inkonsequent?

4) Du sagst: „Ein wahrer Christ wird sich lieber von einem Tobsüchtigen töten lassen, als ihn seiner Freiheit berauben." Mir scheint's, dann mußt Du auch folgern, daß ein wahrer Christ, wenn er bei einem wahnsinnigen Kranken wacht, lieber diesen seine Frau, seine Kinder und besten Freunde töten läßt, als daß er ihn durch die Anwendung wohlthätiger Gewalt daran verhindert und ihn seiner zeitweiligen Freiheit beraubt. Welches Wort Christi hat die Freiheit eines Wahnsinnigen also geheiligt? Und welcher Vernunftschluß, welches Gefühl der Humanität oder der brüderlichen Liebe fordert ein solches Verhalten gegen einen Wahnsinnigen?

5) Du sagst: „Ein wahrer Christ darf nicht nur keine Ansprüche auf Eigentum machen, sondern der Begriff „Eigentum" kann für ihn keine Bedeutung haben. Alles, wovon der Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt." Aber Nahrung, Kleidung und Obdach sind dem Christen doch gerade so nötig zur Existenz als irgend einem andern menschlichen Wesen. Insoweit sind sie doch notwendige materielle Güter. Jesus sagte: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet." Wenn es für unser irdisches Leben Bedürfnisse sind, dann haben sie sicherlich eine wichtige „Bedeutung." Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Wenn es dem wahren Christen nach dem Willen des Vaters „zufallen" soll, wem gehört es dann? Ist es dann nicht das rechtmäßige Eigentum dessen, der es besitzt — dem Gott es hat „zufallen" lassen? Gehört es ihm nicht gerade so gut

wie seine Leibeskräfte, für deren Gebrauch er verantwortlich ist und die ihm kein anderer entziehen darf?

Dennoch sagst Du: „Ein wahrer Christ darf keine Ansprüche auf Eigentum machen.... Alles, wovon ein Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt." Hat denn irgend einer das Recht, es ihm nach Belieben abzunehmen? Giebt es denn keinen Diebstahl, keinen Raub, keine Erpressung, kein Verbrechen gegen Eigentum, dagegen ein wahrer Christ protestieren mag? Kann denn ein wahrer Christ nichts sein eigen nennen, damit er habe, Almosen zu geben nach Christi Wort? Ich kann nicht einsehen, wie sich dieses mit Christi Worten, mit der Vernunft oder mit dem Gesetz der Liebe reimt.

6) Du sagst: „Für einen Christen ist Regierung nur organisierte Gewalt. Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Eigentum, Kirchen — dieses sind für einen wahren Christen alles Wörter ohne Bedeutung." Aber dies sind alles Wirklichkeiten, die wir nicht ignorieren können. Sie haben sich auf natürlichem Wege entwickelt, mögen sie auch noch so unvollkommen sein. Der Mensch ist von Natur ein Gesellschaftswesen und kann nie und nimmer als abgeschlossenes, unabhängiges Individuum dastehen. Er muß sich notgedrungen zu seinesgleichen gesellen. Familien, Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Kirchen und Gemeinschaften haben von jeher existiert, und werden immer existieren. Christus kam, um die vollkommenste organisierte menschliche Verbindung ins Leben zu rufen — eine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Dafür lebte und starb er. Regierungslosigkeit, Anarchie, reiner Individualismus gehören nicht zum Christentum. Sie sind unpraktisch, unna-

türlich, vernunftwidrig und würden unsre Welt bald in ein Chaos verwandeln. Wir sollten uns bestreben, mit unserm Meister zusammen all die barbarischen, halbcivilisierten und unchristlichen sozialen Organisationen durch praktische Anwendung der göttlichen Moralprinzipien des neuen Testamentes umzuwandeln in die eine vollkommene Organisation, die wahre Kirche, wo die Größten die Geringsten sind und alle in Einheit des Geistes leben, wie der Sohn mit dem Vater. Wenn wir in diesem unserm heiligen Bestreben von der selbstsüchtigen und kriegerischen Menge abweichen müssen, so wollen wir dennoch bis in den Tod ihm folgen, bis wir endlich triumphieren. Dieses sind meine aufrichtigsten Überzeugungen in Bezug auf diese göttlichen Wahrheiten.

Erlaube mir noch ein paar Fragen zu stellen über Deinen Standpunkt in dem Werke „Meine Religion."

1) Bezüglich des Menschen Sohnes sagst Du: „Des Menschen Sohn ist gleichartig (homogen) mit Gott." (S. 125.) „Des Menschen Sohn ist das Licht in einem jeden Menschen, das ihn erleuchten soll. Dieses Licht ist die Vernunft, die allein Gegenstand unsrer Verehrung sein sollte, da sie allein uns den Weg zum wahren Wohl zeigen kann." (S. 126.) Des Menschen Sohn, mit königlicher Autorität bekleidet, wird die Gläubigen berufen, das wahre Leben zu ererben. Sie haben die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt, die Elenden bekleidet und getröstet, und dadurch haben sie dem Menschensohne gedient, der sich in allen Menschen befindet. Sie haben nicht ein persönliches Leben geführt, sondern das Leben des Menschensohnes, und ihnen wird das ewige Leben gegeben." (S. 142—3.)

Frage: Wenn des Menschen Sohn „gleichartig mit Gott“ ist und das Licht vom Himmel, das ihn erleuchten soll — die Vernunft, die allein verehrt werden soll, ist diese Vernunft dann menschlich, oder ist sie göttlich, oder vielmehr Gott selbst? Aber wenn sie Gott ist, wie braucht sie denn menschliche Dienste. Werden diese Dienste nicht vielmehr persönlich von Menschen an Menschen verrichtet? Werden nicht dadurch Geber und Empfänger persönlich beglückt? Wiederum, stellt Christus sich nicht stets als der persönliche Menschensohn hin? Und ist die Vernunft wirklich der Gott, der allein verehrt werden soll? Ist nicht die Vernunft vielmehr eine Fähigkeit Gottes und in beschränktem Maße des menschlichen Geistes? Entschuldige diese Fragen eines praktischen Mannes!

2) Bezüglich persönlicher, bewußter Existenz nach dem Tode sagst Du: „Seltsam wie es klingen mag, Jesus, von dem man annimmt, daß er persönlich auferweckt wurde und eine allgemeine Auferstehung verheißen hat, lehrt nichts von einer persönlichen Auferstehung oder persönlicher Unsterblichkeit jenseit des Grabes, nein jedesmal, wenn er mit diesem Aberglauben in Berührung kam, versäumte er es nicht, denselben zu bestreiten.“ (S. 143.) „Jesus behauptete nur, daß ein jeder, der in Gott lebt, mit Gott vereint werden wird, und keine andere Idee von der Auferstehung hat er gestattet. Wie seltsam es solchen auch scheinen mag, welche die Evangelien nie besonders studiert haben, von einer persönlichen Auferstehung hat Jesus nie etwas gesagt.“ (S. 144.) Ich selbst habe die Evangelien über fünfundsiebzig Jahre lang eifrig studiert, und diese Behauptungen finde ich so unendlich verschieden von den Ansichten, die ich

aus so vielen Stellen in den Evangelien gewonnen habe, daß ich Dir wohl ein lästiger Fragesteller werden würde, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Da ich aber keine solche Gelegenheit habe, werde ich mich mit dem Folgenden begnügen: „Werden sich die Gerechten für ihre Treue keiner Vergeltung bewußt werden, außer in dieser Welt? Wenn sie mit Gott vereint sind, wie Du es ausdrückst, werden sie sich dessen nicht bewußt sein nach dem leiblichen Tode? Und da die große Mehrheit der Menschen im geistlichen Tode verbleibt, von Gott entfernt, und nach dem Tode keine Gelegenheit zur Besserung hat: von welchem Wert ist dann ihre persönliche Existenz überhaupt? Und was für eine Ehre macht solch eine erfolglose Existenz dem Schöpfer?"

In dem Vertrauen, daß Du in christlicher Rücksicht meine Freiheit wirst fürlieb nehmen, habe ich es gewagt dieses an Dich zu richten und verbleibe mit christlicher Hochachtung und Liebe,

Dein Freund und Bruder,

Adin Ballou.

Auf diesen Brief erhielt Ballou am 26. März 1890 folgende Antwort vom Grafen Tolstoi:

Lieber Freund und Bruder!

Ich werde auf Deine Einwendungen nicht erwidern. Es würde uns zu nichts führen. Nur einen Punkt, den ich in meinem letzten Briefe nicht klar genug dargelegt habe, möchte ich noch einmal berühren, um nicht mißverstanden zu werden. Es ist in Bezug auf Kompromisse oder Ausgleichungen. Ich sagte, daß Kompromisse, die in der Praxis unaus-

bleiblich sind, in der Theorie nicht zugelassen werden dürfen. Was ich damit meinte ist dieses: Der Mensch erlangt nie die Vollkommenheit, sondern nähert sich derselben nur. Wie es in Wirklichkeit unmöglich ist, eine mathematisch gerade Linie zu ziehen, und wie eine jede solche Linie nur annähernd gerade ist, so verhält sich auch alle menschliche Vollkommenheit zur Vollkommenheit des Vaters, die Christus uns zu erstreben gelehrt hat. Daher wird in Wirklichkeit eine jede That des besten Menschen nur eine Ausgleichung zwischen seiner Schwachheit und seinem Streben nach Vollkommenheit sein. Solch ein Kompromiß ist keine Sünde, sondern ein unvermeidlicher Umstand im Leben eines jeden Christen. Die große Sünde ist der Kompromiß in der Theorie, wobei man das Ideal Christi von seiner Höhe herunterzieht. Ich bin der Ansicht, daß die Anwendung von Gewalt gegen einen Wahnsinnigen, sei dieselbe noch so wohlthätig, solch ein theoretischer Kompromiß ist. Das Schwierige hierbei ist, genau zu bestimmen, wer wahnsinnig ist. Indem ich solch einen Kompromiß nicht zulasse, laufe ich die Gefahr, selber getötet zu werden und zu sehen, wie solch ein Wahnsinniger andre umbringt; aber der Tod muß doch früher oder später kommen und ist eigentlich eine Gnade, da Gottes Wille dadurch erfüllt wird, wie Du selbst in Deinem Buche sagst; aber wenn ich den Kompromiß zulassen wollte, würde ich Gefahr laufen, ganz gegen das Gesetz Christi zu handeln, und das wäre schlimmer als der Tod. Sobald ich mein Recht, Eigentum zu besitzen, zugebe, werde ich notwendiger Weise bestrebt sein, es zu vermehren und dasselbe andern zu enthalten, und werde auf diesem Wege weit von Christi Ideal abweichen.

Nur wenn ich mutig behaupte, daß der Christ kein Eigentum besitzen kann, werde ich in dieser Beziehung mich dem Ideal Christi nähern. Wir finden ein gutes Beispiel von einer solchen Abweichung in Matth. 5, 22 (in der alten englischen Übersetzung), wo es heißt: „Wer mit seinem Bruder zürnet ohne Ursach.“ Mit diesen Worten könnte man und hat man alle Intoleranz und Ungerechtigkeit gerechtfertigt, wie man sie unter Namenchristen so häufig findet. Je mehr wir die Idee einer geraden Linie im Auge behalten, desto eher werden wir im stande sein, eine annähernd gerade Linie zu ziehen. Je reiner wir Christi vollkommenes Ideal in seiner Unerreichbarkeit erhalten, desto näher werden wir demselben in Wirklichkeit kommen.

Ich bitte es mir zu erlassen, über einige Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Bedeutung des Ausdruckes „Menschen Sohn“ zu disputieren, wie auch über die Auferstehung und ein persönliches Leben nach dem Tode. Ich habe ein großes Werk verfaßt über die Übersetzung und Auslegung der Evangelien, worin ich alles niedergelegt habe, das ich in Bezug auf diese Punkte glaube. Ich habe damals (vor zehn Jahren) die ganze Kraft meiner Seele daran gesetzt. Ich könnte jetzt nicht meine Argumente noch einmal durchnehmen, ohne dieselben von neuem zu behaupten. Aber diese Meinungsverschiedenheiten scheinen mir von wenig Belang zu sein. Ich bin fest überzeugt, daß wenn ich alle meine Kräfte dransetze, meines Meisters Willen zu thun, der in meinem Gewissen und in seinem Wort so deutlich offenbart ist, und dann auch in Nebensachen fehlschießen sollte, er mich doch nicht verstoßen würde.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Du mir wieder ein paar Zeilen schicken würdest. — Zwei Deiner Traktate sind ins Russische übersetzt und unter Gläubigen verbreitet worden. Sie werden hoch geschätzt.

Mit Hochachtung und Liebe verbleibe ich Dein Freund und Bruder Leo Tolstoi.

Infolge des Wunsches im letzten Paragraphen des obigen Briefes schrieb Ballou eine freundliche Antwort, die mit den folgenden Worten schließt:

Die Lehre von der Wehrlosigkeit gärt jetzt unter den Leuten, aber der bezaubernde Einfluß der Politik und die zeitlichen Vorteile, welche das alte System der tötlichen Gewalt den Menschen gewährt, sind nahezu allmächtig. Das einzige Argument, das ich antreffe, ist: „Diese Lehre ist himmlisch und herrlich; aber sie ist unpraktisch unter obwaltenden Umständen. Wir müssen Obrigkeiten haben, Aemter bekleiden und Geld machen. So wird sich die Gewalt in Kirche und Staat behaupten bis zum tausendjährigen Reich!"

Aber dieses alles lenkt mich keinen Fingerbreit ab von dem, der da ist, „der Weg, die Wahrheit und das Leben." Zwei Dinge stehen fest in meiner Überzeugung: erstlich, daß das Christentum nie ganz seine Aufgabe lösen wird, bis daß die Kirche hier auf Erden wieder die Lehre von der Wehrlosigkeit als ihren Eckstein annimmt, und zweitens, daß diese Lehre endlich zur Geltung kommen wird. Sie wird jetzt für Thorheit gehalten; aber sie wird endlich als die göttliche Weisheit erscheinen. Sie wird jetzt von den Bauleuten verworfen, aber wird dennoch zum Eckstein werden.

Ich wünsche Dir Gottes reichen Segen und verbleibe stets

Dein Freund und Bruder in Christo Jesu

Adin Ballou.

Nach einer kurzen Krankheit starb Herr Ballou am 5. Aug. 1890. Seine Geisteskräfte blieben ihm erhalten bis kurz vor seinem Tode. Obiges Schreiben enthält das letzte, was er über sein Lieblingsthema geäußert hat, das ihn ein halbes Jahrhundert beschäftigt hatte und weshalb er viel Verfolgung und Mißgunst hat leiden müssen. Als Graf Tolstoi von Ballous Tode hörte, schrieb seine Tochter: „Diese Nachricht ist sehr betrübend, und mein Vater ist sehr davon ergriffen."



